

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (3 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Literatur-Blatt in Berlin in der Expedition der Allg. Pr. Staats-Zeitung (Friedrichstr. Nr. 72); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 99.

Berlin, Mittwoch den 18. August

1841.

England.

Die Werke der drei orientalischen Gelehrten-Gesellschaften in England.

Unter obiger Ueberschrift hat in diesen Tagen die Buchhandlung Brockhaus und Avenarius eine Broschüre ausgegeben, durch welche das Deutsche Publikum sich von dem Umfange der Wirksamkeit jener Vereine überzeugen kann. Die erste, d. h. älteste, dieser Gesellschaften ist die Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, die sich hauptsächlich durch ihr Organ: Journal of the R. A. S., auszeichnet, in welchem viele Materialien für die Kunde der Küstländer des Indischen und Großen Oceans gesammelt sind. Weit wichtiger für die streng wissenschaftliche Literatur ist die zweite Gesellschaft: Oriental Translation Fund, welche acht Jahre später unter den Auspizien der ersteren entstanden ist, aber durch die Gunst des reichen Englischen Publikums und die Thätigkeit vieler Gelehrten von Europäischem Rufe den Erwartungen vorausgeeilt ist, die man von ihr hatte. Ihr Streben besteht darin, von anerkannt guten Werken Uebersetzungen in Englischer, Französischer und Lateinischer Sprache zu liefern. 36 Nummern von Werken morgenländischer Schriftsteller liegen uns vor, die durch die Mittel der Gesellschaft dem Publikum zugänglich geworden sind. Die Liste enthält Hebräische, Arabische, Persische, Chinesische und Sanskrit-Schriften. Außerdem sind sieben Werke unter der Presse und 16 dafür vorbereitet. Die dritte Gesellschaft endlich: Society for the publication of Oriental Texts, hat sich erst im vorigen Jahre unter dem Präsidium des Grafen von Munster (Sohn des verstorbenen Königs Wilhelm IV.) gebildet und dient der vorigen zur Ergänzung, indem sie die Texte von den Werken bekannt macht, welche diese überlesen läßt. Sie hat schon mehrere bedeutende Werke unter der Presse.

Wenn der Deutsche beim Anblick solcher umfassenden Bestrebungen für die Wissenschaft ein Gefühl von Wehmuth nicht unterdrücken kann, daß gerade in seinem Vaterlande, sonst die Heimath aller tiefen Forschung, verhältnißmäßig so wenig für Herbeischaffung von Materialien gethan werden kann, so muß es ihn auf der anderen Seite wieder erfreuen, daß die Britische Opulenz den Deutschen Fleiß nicht entbehren kann. Die meisten Gelehrten, die am Oriental Translation Fund mitwirken, sind Deutsche, darunter Namen wie Fleischer, Flügel, v. Hammer, Kosegarten. Auch einen Jögling der hiesigen Universität, Herrn Poley (Attaché bei der Königl. Preuss. Gesandtschaft zu London), hat die Reihe der Mitarbeiter aufzuweisen.^{*)}

Auffallend ist uns auch hier wieder der Mangel an Schriften über die Araber in Spanien. Mit Ausnahme des (in diesen Blättern schon mehrmals besprochenen) Almakari haben diese drei Gesellschaften so wenig wie die Asiatische Gesellschaft von Paris etwas Erleuchtendes für jenen Zweig der Geschichte gethan. Selbst de Sacy nimmt ihn nur selten in den Bereich seiner Untersuchungen. Und dennoch liegen im Escorial Arabische Handschriften von der höchsten Wichtigkeit; und dennoch liegt Spanien in der Nähe und ist selbst ein civilisirter Staat, oder will doch dafür gelten! Wie geht es zu, daß man mehr von den Steppen Afghanistans als von den Wundern der Asamrah erfährt; warum wird uns die mittlere Geschichte der Völker vom Ganges und des Nil täglich veller, während die Geschichte der betriebsamen und geistvollen Stämme am Guadalquivir nur im Schatten eines halben Fabelbildes vor uns steht? Der Grund dieser Erscheinung ist aber einfach. Das Escorial ist nicht nur, wie bekannt, der Begräbnisort der Spanischen Könige, sondern auch der Begräbnisort der literarischen Schätze Spaniens. Die Art und Weise, wie die Handschriften und Bücher dieses Klosters zur Ansicht und Benutzung dargeboten werden, zeigt fast, daß die Absicht bei der Gründung dieser Bibliothek vorherrschte, die göttlichen Schriften in Gewahrjam zu bringen, damit sie keinem Sterblichen in die Hände fielen, der mit verderblichem Verstande sie gebrauchen könnte und sich dann weiser dünken würde als ein Mönch. Mönche bewachten und verwalteten bisher den Handschriften-Schatz, und ihrer großen Vorsicht hat man es zu danken, daß im Jahre 1671 ein Feuer drei Viertel der herrlichen Sammlung verzehrte. (Es sollte einmal doch das Kloster großartig erleuchtet seyn!)

Wie Alles in Spanien, vom Hamiscar Barcas bis tief auf Espartero herab, außerordentlich und seltsam ist, so ist auch mit dem Kloster Escorial und seiner Bibliothek. Bei der Schlacht von St. Quentin hielt sich Philipp II. sehr fern vom Schlachtgetümmel (gewiß um von dem Geräusche nicht in seiner Andacht gestört zu werden) und betete für das Glück seiner Waffen. Er scheint aber an dem guten Erfolge gezweifelt zu haben und bot daher seinem Gotte eine ungeheure Bestechung. Er gelobte ein Kloster für den an diesem Tage herrschenden heiligen Laurentius zu bauen, welches seines gleichen nicht haben sollte. Er ließ wirklich eine in die Breite gehende Pyramide aufführen, die 2½ Millionen Thlr. (gewiß ein Geschenk, das man nur Gott und keinem Menschen macht) kostete. So ist das Lorenzo-Kloster zu Escorial entstanden, das ganz das Gepräge des finsternen Charakters des Erbauers in seinen Formen trägt. Es steht auch allein, mitten in einer rauhen, wüsten Gegend, so wie Philipp allein mitten in den wüsten Freuden der Welt stand. In dieses Kloster, das viele Meilen von Madrid entfernt ist, brachte man auch eine kleine Büchersammlung für die 200 Mönche, worunter auch eine Anzahl Arabischer Handschriften aus den Bibliotheken gelehrter Theologen gewesen seyn soll. Das Bestreben, eine Bibliothek zu wissenschaftlichen Zwecken zu sammeln, wie dies in allen gebildeten Ländern geschieht, scheint nicht zu den Leidenschaften dieses Königs gehört zu haben, der auch übrigens für den Bau so viel Geld hergegeben hatte, daß ihm für die Einrichtung nichts mehr blieb.

Doch sieh! ein Zufall bereicherte die Bibliothek. Ein Spanischer Kreuzer eroberte im Jahre 1611 an der Afrikanischen Küste mehrere Maurische Schiffe, die eine außerlesene Bibliothek für den Kaiser von Marokko am Bord hatten, und diese kostbare Beute ließ Philipp III. nach dem Escorial bringen, wo sie 60 Jahre später wieder eine Beute der Flammen werden sollte. An dem Ueberreste, den Casiri in 1830 Nummern beschrieben, läßt sich erkennen, wie unermesslich und wie unerleglich der Verlust ist, welchen dieser Brand der Wissenschaft zugefügt hat. Der Geschmaack des Kaiserlich Marokkanischen Bibliothekars beschämt den Geschmaack so manchen Bibliothekars.

Diesen Ueberrest haben jedoch wenig gelehrte Augen gesehen; er ist für Europa fast so verloren, wie der größere verbrannte Theil, der doch nach seiner Befestigung wenigstens wie die Leichname der Borneischen im Alterthume durch Feuer verzehrt wurde, während der verschonte Theil gewiß der ordinären Verwesung unter Häutnis und Würmern anheimfällt. Alles, was man davon weiß, verdankt man dem großen Fleiße des genannten Casiri. Aber wie viel mußte ein einzelner ohne Vorgänger über- und versehen!

Wir haben von dem Gelehrten-Vereine Londons einen Sprung nach dem Escorial gemacht und einige Worte über des Letzteren Geschichte fallen lassen, um einen Vorschlag daran zu knüpfen, der vielleicht manchem Leser Spanisch vorkommen würde, selbst wenn hier nicht von Spanien die Rede wäre, der aber doch mit dem Streben der orientalischen Gesellschaft im Zusammenhange steht. Wir glauben nämlich, daß es nicht unmöglich seyn würde, die jetzigen Gewalthaber Spaniens zum Verkaufe der Sammlung zu bewegen. Man hat seit dem Bürgerkriege dort Minen, Inseln, Kirchengerbäthe und Gemälde-Galerien veräußert; sollte man sich fräuben, die für das jetzige Land werthlosere Bibliothek des Escorial zu verkaufen? Wenn Spanien sein Fernando Po in seinen zahlreichen Verlegenheiten hingiebt, tröstet es sich mit dem Gedanken, daß die Insel von den Engländern besser zum Heile der fortschreitenden Civilisation benutzt werde; wenn es den Schatz des Escorial hingiebt, hat es ebenfalls zur Beförderung des geistigen Fortschritts beigetragen.

Wenn aber die Spanische Regierung zu solchem Schritte geneigt oder endlich gezwungen wird, so dürfte sie wegen kaufstüchtiger Fürsten, Gesellschaften und Privatleute keinen Augenblick verlegen seyn. Die neuen Besitzer der Insel Fernando Po haben durch den Kaufpreis ihren Schatz noch nicht erschöpft, und jede der drei Gesellschaften würde eben so große Mittel als Verlangen für jene Bibliothek haben. Aber auch in Deutschland würden sich, wir zweifeln nicht, Männer finden, die, da wir doch einmal keine Inseln kaufen, mit Freude solche Gegenstände erwerben, welche dem Deutschen Fleiße die meiste Nahrung gewähren. Wie viel hier bei gutem Willen und bei gutem Rathe geschehen kann, zeigt das Beispiel des vormaligen Herzogs von Gotha.

^{*)} Er scheint der Secretair der Gesellschaft zu seyn, da diese die ihr zu machenden Mittheilungen unter der Adresse des Herrn P. verlangt.